

August Gebeßler: Stadt und Landkreis Dinkelsbühl. (Kurzinventar des Bay. Landesamtes f. Denkmalpflege Bd. 15.) München 1962. 230 S., dazu Literatur- und Personenverzeichnis.

Bereits 1931 war der große Kunstdenkmälerband über die Stadt Dinkelsbühl erschienen. Die inzwischen erfolgten Abgänge, Kriegseinwirkungen, aber auch Renovierungen und die neuen, erweiterten Bearbeitungsgrundsätze führten zur Überprüfung des heutigen Denkmälerbestandes der Stadt Dinkelsbühl; für den Landkreis fehlte bisher jegliche Inventarisierung. Diese Überlegungen veranlaßten die Herausgabe eines Kurzinventars. Besonders wichtig sind die geschichtliche Einleitung und die in diesem Zusammenhang verhältnismäßig ausführlichen geschichtlichen Hinweise zu den einzelnen Orten, vor allem dann, wenn — wie in vielen Fällen — das „Handbuch der Historischen Stätten Bayerns“ den Benützer im Stiche läßt. Den historisch-politischen Charakter des Raumes prägten die beiden Landesherrschaften Brandenburg-Ansbach und Oettingen und der ritterschaftliche Adel als deren Ministerialen bzw. als Angehörige der freien Reichsritterschaft. Den künstlerischen Charakter kennzeichnet die Lage im schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet; aus der Vielfalt kristallisierte sich im 18. Jahrhundert der Einfluß der ansbachischen Hofkunst im Nordostteil des Bezirkes heraus. — Für unser Gebiet interessiert, daß 1367 Hohenlohe das Patronat über die Pfarrkirche in Rödingen inne hatte, daß 1358 Heinrich v. Schopfloch den dortigen Burgstall als Lehen von Gerlach v. Hohenlohe empfing und daß von 1366 bis 1371 Wassertrüdingen hohenlohisch gewesen ist. Der vorliegende Band, ein handlicher Reisebegleiter, erschließt im Landkreis Dinkelsbühl ein fast unbekanntes Gebiet, das bisher immer im Schatten der mittelalterlichen Reichsstadt gestanden hatte. Gr.

Adolf Schahl: Kunstbrevier Oberschwaben. Stuttgart: Bonz 1961. 256 S. 15,80 DM.

Als Frucht jahrzehntelanger Forschungsarbeit und Beschäftigung mit der Materie unter den Gesichtspunkten der Kunst-, Kultur- und Geistesgeschichte legt der Verfasser den 2. Band seiner Kunstbreviere vor. Art der Bearbeitung, Anordnung und Register entsprechen dem Band „Bodensee“ (Besprechung WFR 1960); die gewandten Zeichnungen stammen wieder von Professor Fred Dries, die Karten von Katja Wiemer. Auch diesmal findet der speziell Interessierte die neuesten — oft an entlegenen Orten veröffentlichten — Forschungsergebnisse berücksichtigt; dem Fachmann dient der Band zur schnellen Orientierung, dem Kunstfreund zur Vorbereitung seiner Reisen, zur Einstimmung im Anblick des Kunstwerks und als Lektüre zum Nachgenuß. Räumlich umfaßt Oberschwaben die Landschaft zwischen Donau und Bodensee, Hegau und Iller. Nach allen Seiten den Kunstströmungen weit geöffnet und im besten Sinne „Durchgangsland“ hat sich hier trotzdem ein spezieller Kunstcharakter entwickelt, der als „oberschwäbisch“ zu einem Stilbegriff geworden ist. Gr.

Hans Koeppf: Die Heilbronner Kilianskirche und ihre Meister. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Heft 6.) Heilbronn 1961. 128 S. Ill.

Der kenntnisreiche Verfasser gibt eine ausführliche und übersichtliche Monographie der Heilbronner Kilianskirche von ihren Anfängen bis zum Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg. Damit dürfte die bisher reichlich unübersichtliche Baugeschichte, einschließlich der Innenausstattung, an Hand von Urkunden, Stilbestimmungen und Zuschreibungen soweit als möglich geklärt sein. In 3 großen Perioden erfüllt sich die Entwicklung der Kilianskirche: S. Kilian I. um 1000, II. um 1250 bis um 1280, III. um 1450 bis um 1600. In den Beginn der 3. Periode fällt der Bau des Westturmpaares, 1421 wird ein Hans von Hall, „Parlierer auf S. Kilian“, erwähnt; Umbau des Langhauses zwischen 1447 und 1455 durch Hans von Mingolsheim; Chor zwischen 1479 und 1491 durch Anton Pilgram nach dem Vorbild seines Chorbaues zu Steyr, die Wölbung von Aberlin Jörg (Stuttgart); Westturm 1513—1529 durch Hans Schweiner aus Weinsberg, wobei der Verfasser auf künstlerische Beziehungen zu Sporsers Maskenkonsolen im Öhringer Langhaus hinweist; 1579—1581 innere Umgestaltung des Langhauses; im 19. Jahrhundert Erhöhung der Osttürme, Umwandlung des Langhauses in eine Basilika. Nach der Zerstörung am 4. Dezember 1944 erfolgte nach Kriegsende der Wiederaufbau, der 1954/59 abgeschlossen war. Die zahlreichen Probleme, die besonders die Ausstattung und ihre Meister aufwarfen, und die die Kunstgeschichte in Ansehung der hohen Bedeutung vor allem des Hochaltars für die deutsche Skulptur um 1500 seit Jahrzehnten beschäftigte, konnten der Lösung freilich weniger durch neue Urkundenfunde als durch Interpretation der bekannten und durch Eingliederung der Kunstwerke in einen größeren künstlerischen